Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 71 (1938-1939)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXXI. Jahrgang – 23. April 1938 | Nº 4 | LXXIe année – 23 avril 1938

Sorgenkinder unseres Staates.*)

Von Dr. h. c. *O. Kellerhals*, alt Direktor der Strafanstalt Witzwil.

Es ist mir eine Ehre, heute in dieser dem grossen Menschenfreund und Erzieher Pestalozzi geweihten Versammlung zu Ihnen reden zu dürfen. Der Titel meines Vortrages: « Sorgenkinder unseres Staates » trifft mehr oder weniger auf alle die Menschen zu, mit denen ich in meinem Amte im Laufe von fast 50 Jahren zu tun hatte.

Es sind freilich nicht Sorgenkinder gleicher Art, wie jene, für die Pestalozzi lebte und wirkte und die er zu guten Bürgern zu erziehen suchte, nein, sondern gefallene oder verirrte Menschen, bei denen die eigentliche Erziehung in einer oder anderer Weise versagt hat und die nun durch das Mittel der Strafe eine *Nacherziehung* durchmachen müssen. Der höchste Zweck des Strafvollzuges besteht ja darin, den eine Strafe verbüssenden Menschen zu *bessern*, und so darf man von dem Aufenthalte in der Strafanstalt füglich als von einer *Nacherziehung* reden. Für jeden, der sich mit Erziehung oder Nacherziehung zu befassen hat, bleibt Pestalozzi immer ein leuchtendes Vorbild, und die Grundsätze, nach denen er handelte, veralten nicht. Ihre Anwendung braucht nicht eine Nachahmung in allen Teilen zu sein; denn kein Mensch ist gleich begabt und ausgerüstet wie der andere, und ein jeder fasst seine Aufgabe anders an! Ein jeder sollte schliesslich nur dahin streben, *die* Talente, die ihm geschenkt sind, auch zum Wohle der Gesellschaft anzuwenden.

An Pestalozzis Leben und Wirken können wir sehen, dass es *vieler vereinter* Anstrengungen bedarf, wenn ein gutes Werk Bestand haben soll. Ausgerüstet mit hoher geistiger Begabung und getrieben von einem unbezwinglichen Helferwillen, hatte Pestalozzi sich mit Feuereifer eingesetzt für die Hebung von Schäden in der Erziehung, im Staat und in der Gesellschaft. Bei der praktischen Durchführung seiner idealen Pläne musste seine Kraft zerbrechen, weil er nicht Mitarbeiter fand, die mit Verstand und gutem Willen dort einsprangen, wo seine eigenen Fähigkeiten versagten. Mit verständnisvoller Zusammenarbeit also können im Leben auch anscheinend unüberwindliche Schwierigkeiten bezwungen werden.

Die Aufgabe, die Pestalozzi sich stellte, als er auf dem Birrfeld arme, verwahrloste Kinder arbeiten lehren und erziehen wollte, hat einige Aehnlichkeit mit derjenigen, die ich als ganz junger Mann seinerzeit in Witzwil übernahm; nur hatte ich es hier nicht mit Kindern, sondern mit fehlbar gewordenen jüngern und ältern Männern zu tun. Das Ziel aber, sie wieder zu brauchbaren Bürgern zu machen, ist im Grunde dasselbe. Wie Pestalozzis Waisen, so sind auch die Insassen unserer Anstalten *Sorgenkinder des Staates*.

In Wort und Schrift wird in Fachkreisen oft die Frage erwogen, ob Gesetzesübertretungen weniger häufig und in weniger erschreckender Form vorkommen würden, wenn in Staat und Gesellschaft geordnetere und erfreulichere Verhältnisse zustande kämen. Es ist schwer, dies zu bestimmen, obschon es sich wirklich nachweisen lässt, dass z. B. zwischen der Kriminalität und dem Steigen und Sinken der Lebensmittelpreise und der Arbeitslosigkeit ein gewisser Zusammenhang besteht. Allerdings weisen gerade in den letzten Jahren Verfehlungen von gebildeten und gesellschaftlich höherstehenden Männern und von Jugendlichen eher auf andere Ursachen hin. Man darf in diesen Dingen nichts verallgemeinern; *es handelt sich hier um Menschen ;* jeder lebt sein eigenes Leben, und kein Schicksal ist vollständig dem andern gleich.

Ob den Enttäuschungen des Lebens vergisst man gerne die Tatsache, dass es Menschen mit lauter schlechten Eigenschaften, sogenannte Unverbesserliche, nicht gibt, wenigstens dürfen wir nicht daran glauben. Es ist freilich oft eine lange Zeit nötig, um die guten Seiten eines Menschen zu entdecken und sie zur Betätigung zu bringen, und manchmal gelingt es überhaupt nicht, weil das Leben dazu zu kurz ist, oder auch weil wir die richtigen Methoden nicht finden. Wir machen die Erfahrung, dass gerade moralisch tiefstehende, mit Fehlern und Schwächen besonders stark behaftete Gefangene über gewisse geistige und besonders handwerkliche Fähigkeiten und über eine Leichtigkeit und Ausdauer in der Ausführung derselben verfügen, wie sie der normale Mensch gar nicht aufbringt. Wenn es uns nach und nach bei einem Manne gelingt, diesen Talenten zur praktischen Anwendung zu verhelfen, so hebt sich mit der Zeit auch sein moralisches Bewusstsein. — Selbst im besten Fall entwickelt sich jedoch diese Umstellung nur langsam, und es geht nicht ab, ohne dass Rückfälle, Zeiten der Verdrossenheit und des Verzweifelns sie hintanhalten. Pflicht der Vorgesetzten ist es, eine solche Entwicklung zu unterstützen; dazu bedarf es allerdings neben standhafter Strenge einer manchmal fast übermenschlichen Langmut und Geduld und schliesslich auch des unerschütterlichen

*) Vortrag gehalten an der Pestalozzifeier des Lehrervereins Bern-Stadt.

Glaubens an das Gute im Menschen. Wenn dann aber zuletzt ein Sieg errungen wird, so ist er dieser Opfer wert.

In der Anstalt Witzwil sind unter den über 400 Insassen fast alle Altersstufen vertreten. Jünglinge unter 20 Jahren gehören eigentlich nicht hieher; es gab aber von jeher Ausnahmen und wird sie wohl immer geben. Frühreife Burschen mit ungezügelten Trieben und überschüssiger Lebenskraft zum Beispiel haben unter Umständen ihren Platz besser unter Männern als unter ihren Altersgenossen. In meinen Ausführungen befasse ich mich hauptsächlich mit jüngern Leuten; sehr vieles von dem, was ich zu sagen habe, bezieht sich jedoch auf sämtliche Anstaltsinsassen.

Ein Minderjähriger wird selten in eine Männerstrafanstalt versetzt, ohne dass man schon vorher alle andern Massnahmen versucht hat. Der Einweisung geht eine psychiatrische Untersuchung voraus. Meist handelt es sich um verdorbene Burschen, die man in keiner für Jugendliche bestimmten Anstalt mehr aufnimmt, weil sie dort durch schlechten Einfluss Schaden stifteten und weil man nicht über alle für sie notwendigen Sicherungsmittel verfügt.

Meistens sind die jungen Sünder schon früh vom Elternhaus, aus der Schule oder dann aus der Erziehungsanstalt davongelaufen, haben während der Flucht jeweilen allerlei Untaten begangen. Das Durchbrennen haben sie im Blut, und kommen sie nach Witzwil, so ist natürlich der erste Gedanke: « Hier ist gut fortlaufen, keine hohe Mauer und die Leute fast alle auf dem Feld! » Wem dies so auf dem Gesicht geschrieben steht, der kommt für die erste Zeit nicht ins Freie zur Arbeit, sondern er wird in einem wohlverschlossenen Werkraum beschäftigt. Mehr noch als die Durchbrenner scheuen wir die Revolverhelden und die Brandstifter, wie sie leider unter den Jugendlichen gar nicht so selten sind; diese nehmen wir nur zögernd und widerstrebend in unsere Anstalt auf.

Ich möchte hier zu zeigen versuchen, wie wir es anstellen und welche Mittel wir anwenden, um diese jungen Leute auf ein besseres Leben in der Zukunft vorzubereiten. Der Grundsatz, nach dem wir handeln, ist der denkbar einfachste; er heisst: *gehorchen lernen und arbeiten.* Beides sind nicht Zwangsmittel, im Gegenteil: Gehorsam ist im Strafvollzug selbstverständlich, und die Arbeit wird schon in der Bibel, dem heute noch verbreitetsten Buche, als das köstlichste aller Güter bezeichnet.

Da viele von unsern jungen Leuten, wie schon gesagt, fluchtgefährlich sind, muss man sie für den Anfang so unterbringen, dass unter normalen Verhältnissen ein Durchbrennen nicht möglich ist. Man kennt ihren Hang und darf sie deshalb nicht noch in Versuchung führen. Wir machen gewöhnlich zuerst einen Versuch in der Schneiderei, in der Schuhmacherei oder bei den Korbflechtern, kurz, bei Arbeiten, die in geschlossenen Räumen ausgeführt werden können. In dieser Abteilung laufen allerhand Maschinen (Näh-, Strick- und Sockenflickmaschinen); dieser und jener geschickte Düfteler strengt hier gerne seinen Geist und seine Fingerfertigkeit an und vergisst darob seine bösen Streiche.

Oft sind andauernde Renitenz und unbändige Fluchtgelüste ein Zeichen von Energie, die sich statt zum Guten, zum Schlimmen auswirkt. Diese Energie kann sich in Sabotage, in Hungerstreik und sogar in Selbstmorddrohungen Luft machen, und Vorsicht ist natürlich geboten. Immerhin weiss man, dass hinter diesen Manövern immer auch ein wenig Wichtigtuerei steckt, und man macht deshalb bei aller Wachsamkeit besser nicht zu viele Worte darüber. Ein verständiger, einsichtiger Zellennachbar kann in solchen Fällen mit seinem beruhigenden Einfluss und Zuspruch mehr ausrichten als wir mit allen unsern Machtmitteln.

Man muss in einer Strafanstalt natürlich stets auf der Hut sein vor schlechten Elementen, die mit ihrem Tun und Lassen Aergernis erregen, Unheil stiften und die ihre Kameraden ungünstig zu beeinflussen suchen. Ein unerwünschter Kontakt ist nie ganz zu vermeiden, und er kann sogar dort nicht ausgeschaltet werden, wo alle Gefangenen separat gehalten werden, wo sie nur mit einer Nummer angeredet werden und wo jeder für sich allein in einem hochummauerten Höfchen seinen täglichen Rundgang macht. Alle diese überkünstelten Massnahmen haben versagt, weil der Mensch eben ein geselliges Wesen ist, das immer einen Weg findet, um sich mitzuteilen. Man kommt denn auch mehr und mehr davon ab.

Glücklicherweise fehlt es nie an Gefangenen, die in ihrem Kreis einen wohltätigen Einfluss ausüben, die ihren Leidensgenossen wirkliche Kameraden sind und die dadurch sogar ihren Vorgesetzten die Arbeit erleichtern. Dieser Tatsache darf man sich bewusst sein, wenn man, wie es begreiflich ist, vor der Versorgung von jungen Leuten in der Männerstrafanstalt zurückschreckt.

Es kommt glücklicherweise sehr selten vor, dass ein Gefangener, sei er jünger oder älter, während seiner ganzen Strafzeit nur an Flucht oder andere böse Streiche denkt. Nach und nach geht es auch in verstockten Köpfen und Herzen auf, dass klaglose Aufführung und fleissige Arbeit die Bedingungen sind zur Erlangung einer Strafverkürzung und zu andern Vorteilen, zu angenehmerer Beschäftigung und zu grösserer Bewegungsfreiheit. Man vernimmt etwa die Geschichte früherer Leidensgenossen, die wieder in die Höhe kamen, und lernt nach und nach erkennen, dass diejenigen eigentlich am besten daran sind, die sich gleich beim Eintritt an die

bewährten, in der Anstalt herrschenden Sitten und Gebräuche gewöhnen. Anderseits erwacht in manchem harten Gemüt die Einsicht, dass die Durchbrenner selten Erfolg haben und dass sie mit länger dauernder Strafzeit am Ende das Gegenteil von dem erreichen, was sie mit der Flucht beabsichtigt hatten. Um über diese Fragen zu reden, habe ich oft die Gefangenen des Sonntag nachmittags für eine Stunde in der Anstaltskapelle versammelt, und ich glaube, es habe ihnen gut getan. Tatsachen machen eben mehr Eindruck als Theorien, und wir Vorgesetzte müssen auch in der Strafanstalt die Untergebenen davon zu überzeugen suchen, dass wir nicht strafen, sondern helfen wollen.

Wie ich schon bemerkte, bedarf es neben Langmut und Geduld auch standhafter Strenge und grosser Festigkeit, um einen verdorbenen jungen Mann nur einigermassen wieder zu bessern. Nun gibt es aber viele weichherzige Mütter und Väter und übrige Angehörige, die hiefür gar kein Verständnis haben und die keine Geduld aufbringen können. Dass ein missratener Sohn in der Strafanstalt nicht sogleich eine tadellose Führung aufweist, ist fast selbstverständlich. In einigen Monaten geht es vielleicht besser, und man freut sich, dies den Angehörigen mitteilen zu können. Gerne würde man von ihnen Unterstützung erwarten, um die schwere Erziehungs- und Aufbauarbeit erfolgreich zu Ende zu bringen; aber da wird man oft schwer enttäuscht. Der ursprüngliche Zorn über die Verfehlungen des Sohnes oder Bruders ist verrauscht, und bei der ersten guten Nachricht meinen die Angehörigen, nun sei alles gewonnen. Sie erachten den Zwang der Strafe als überflüssig und die Strenge als unnötige Härte, und ihr grösstes Anliegen ist nun, dem ihrer Meinung nach Gebesserten das Leben in der Freiheit möglichst angenehm und bequem zu gestalten. Unsere Einwendungen finden taube Ohren, und man erinnert sich ihrer erst wieder, wenn die unausbleibliche Enttäuschung eintritt.

Man denkt zu wenig daran, dass der Sturz ins Verderben auch nicht Knall und Fall erfolgt. Meistens sind es unauffällige Dinge, scheinbar belanglose Handlungen, an der Grenze von Recht und Unrecht stehend, die einen Menschen von der guten Bahn abbringen; kleine Verfehlungen, die sich immer wiederholen und schlimmer werden und die — vielfach erst nach einem langen Irrwege — zu einem Ende mit Schrecken führen.

Wie der Weg ins Verderben unvermerkt abwärts verläuft, so geht es umgekehrt auch nur stufenweise aus Unglück und Schande heraus, aufwärts zu einem neuen, geordneten Leben in der Freiheit. Langsam voran, muss es hier heissen, wenn das Ziel ohne wiederholte Rückfälle und neue Anläufe erreicht werden soll. Ehrlich und rechtschaffen zu sein, muss durch anhaltende Uebung zur Gewohnheit werden, wie das Gegenteil davon es vorher auch geworden war.

Ich komme wieder auf jene Gefangenen zurück, die wir der grössern Sicherheit wegen zuerst in geschlossenen Räumen, in irgend einem Beruf oder Handwerk beschäftigen. Mit der Zeit, und sobald man die einzelnen richtig kennen gelernt hat, erkennt man, dass viele, ja die meisten, nicht am richtigen Platze sind, dass sie die ihnen zugewiesene Tätigkeit später kaum ausüben werden und dass diese im Grunde auch nicht für sie taugt. — Sobald man diese Leute etwas freier halten darf, muss man eine Arbeit für sie ausfindig machen, die ihnen innere Befriedigung gibt, die ihren Geist anstrengt, ihrem Körper zu gesunder Müdigkeit verhilft und die ihnen endlich auch für das spätere Leben von Nutzen ist. Da haben wir in Witzwil vor allem den ausgedehnten Landwirtschaftsbetrieb und die ständige Bautätigkeit, die für Junge und Alte, für Starke und Schwache, für geübte Fachleute und Neulinge, ja selbst für Krüppel und sonst Invalide, Beschäftigungsmöglichkeiten genug bieten.

(Schluss folgt.)

An die Freunde der Jugend.

Die Erziehungskommission der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund und die Redaktionskommission des Blattes « Jugend und Weltfriede » wenden sich dieses Jahr mit der ganz besonders dringenden und herzlichen Bitte an Sie um tatkräftige Mithilfe für die Verbreitung dieses Blattes, das wiederum zum « Tag des guten Willens », zum 18. Mai, herausgegeben wird.

Da der Völkerbund durch eine schwere Krise hindurchgeht, besteht die Gefahr, dass manche Mitarbeiter sich entmutigen lassen und dass sie, statt festzuhalten an dem Glauben, der auch in bezug auf die Möglichkeit der Völkerverständigung Berge versetzen könnte, einem tatenlosen Fatalismus zuneigen.

Wie schlimm solcher Fatalismus wirken kann, sehen wir an dem Wettrüsten und an den Kriegen, welche nach Preisgabe der Abrüstungskonferenz eingesetzt haben.

So dürfen wir auf keinen Fall die durch die Verbreitung des Blattes « Jugend und Weltfriede » gewonnene Möglichkeit aufgeben, bei der Jugend die Saat von Friedensgedanken und die Anregung zu *Taten* des Friedens zu verbreiten. Ohne solche Saat auf Hoffnung wird auch nie eine Ernte reifen.

Wohl haben sich bis jetzt die Völkerbundsvereinigungen in einigen wenigen Kantonen eingesetzt für die Erlangung von Mitteln zur Verbreitung von « Jugend und Weltfriede ». Ihren Anstrengungen und der Werbearbeit verschiedener Lehrervereine, Lehrerinnenvereine und Frauenverbände ist es zu verdanken, dass zum 18. Mai 1937 von diesem Jugendblatt 50 000 Exemplare in deutscher und 20 000 Exemplare in französischer Sprache in den Schulen verteilt werden konnten. Aber damit ist erst ein kleiner Teil der schweizerischen Schuljugend erreicht, und noch nicht überall ist die Anregung an die Lehrerschaft, an die Herren Pfarrer

und an die Leiter von Jugendorganisationen gedrungen, an Hand dieses Blattes Friedensunterricht zu erteilen.

Der Inhalt des Blattes wird von dem mit der Redaktion betrauten und auf dem Gebiete der Gestaltung von Jugendblättern ganz besonders versierten Herrn Fritz Aebli (Zürich) wiederum so gewählt, dass jede Gefahr, den Wehrwillen der Schweizer Jugend zu schwächen, ausgeschlossen ist.

Die Schweiz wird als Insel des Friedens angesprochen. Möge sie mit ihrer Vielsprachigkeit, mit ihrer Erziehung für den Frieden den unter Kriegsnot leidenden Völkern Beispiel und Ermutigung werden zur Vereinigung in einem alle umschliessendem Völkerbund!

Und nun bitten wir unsere bisherigen treuen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, helfen Sie, setzen Sie Ihren Willen und Ihren Einfluss daran, dass sich die Zahl der zur Verbreitung kommenden Exemplare 1938 verdopple! Das 16 Seiten starke und illustrierte Heftchen mit Erzählungen, Gedichten, Wettbewerben, dessen Inhalt dieses Jahr ganz besonders gediegen zu werden verspricht, wird so frühzeitig erscheinen, dass Sie Probenummern rechtzeitig erhalten können. Sein Preis beträgt wieder 5 Rp.

Wir bitten dringend, Bestellungen auf das Blatt schon anfangs Mai an Frl. Laura Wohnlich zu richten.

Für Ihre Bemühungen zum voraus bestens dankend und Ihrer Tätigkeit guten Erfolg wünschend,

Für die Redaktionskommission von Jugend und Weltfriede:
L. Wohnlich, Bühler (Appenzell A.-Rh.).

Zur Jahrhundertfeier der Sekundarschule Nidau.

Mit würdigen Worten ist anlässlich der Jahrhundertfeier vom 2./3. April dieses Jahres die Bedeutung der Sekundarschule Nidau für den engeren Kreis ihrer Wirksamkeit hervorgehoben worden. So eng freilich war dieser Kreis von Anfang an nicht. Die Sekundarschule Nidau war, bis in Brügg und Madretsch — früher noch in Twann — Mittelschulen ins Leben traten, eine regelrechte Bezirksschule, deren Einzugsgebiet sich vom Hagneckkanal bis hinunter ins Unteramt erstreckte, wo sich die alte Aare mit dem Nidau-Bürenkanal vereinigt. Dieses grosse Einzugsgebiet gestattete der Schule während vieler Jahrzehnte eine sorgfältige Schülerauswahl zu treffen, was ihr wiederum ermöglichte, ihren ursprünglichen Zweck, eine Mittelschule zu sein, restlos zu erfüllen. Daraus zog auch die eigentliche Volksschule ihren Vorteil, indem ihr nicht jedes fähige Kind entzogen wurde.

Es gab aber auch eine Zeit (es mögen jetzt rund vierzig Jahre her sein — und davon war an der Jahrhundertfeier wenig die Rede), da durfte die Sekundarschule von Nidau, unterstützt von Lyss und Büren, *kantonale Bedeutung* beanspruchen. In welchem Sinne das zu verstehen ist, soll hier kurz angedeutet werden.

Wenn wir uns heute im Kanton Bern eines *Schulinspektorats* erfreuen, das seine vornehmste Aufgabe darin erkennt, die erzieherische Arbeit der Lehrerschaft zu Stadt und Land zum Wohle der heranwachsenden Jugend, zum Wohl und Gedeihen des Landes zu fördern und zu unterstützen, so haben wir das, nebst der bessern Einsicht, die unsere gegenwärtigen Schulinspektoren beseelt, nicht zum mindesten der Mannhaftigkeit der ehemaligen Nidauer Lehrer *Christian Marti*, *Johannes Rufer* und *Paul Kipfer* zu verdanken, die unerschrockenen Mutes den Auswüchsen des damaligen Sekundarschulinspektorats entgegentraten.

Da sich längst Sage und Legende jenes Kampfes bemächtigt hat und ihre üppigen Ranken darum windet, scheint mir der Anlass gegeben, hier einige Feststellungen zu machen.

Die Auswüchse des damaligen Sekundarschulinspektorats dürften heute noch allgemein bekannt sein: Schutz- und wehrlos waren die Sekundarlehrer der Willkür des Schulinspektors ausgeliefert; öffentlich brüstete er sich: « Gestern habe ich dort und dort einen Sekundarlehrer abgesetzt; morgen werde ich dort und dort einen neuen anstellen »; das freie Bewerbungsrecht der Lehrer, das freie Wahlrecht der Schulbehörden war zu einem papierenen Scheinrecht geworden; die Sekundarlehrer sollten Kreaturen des Inspektors sein, Gutes und Schlimmes aus seiner Hand entgegennehmen ohne zu mucksen; wer zu mucksen wagte, wurde mit einer Mappe voll Gedächtniskleinkram überfallen, an die Wand gedrückt, mit Blendwerk an den Pranger gestellt, mundtot und in seinem Wirkungskreis unmöglich gemacht; gestützt auf höchst oberflächliche Beobachtungen, Nebensächlichkeiten und Zufälligkeiten stellte der Inspektor lächerliche Ranglisten auf: Dort und dort ist der beste Mathematiklehrer; dort und dort der beste Geschichtslehrer, usw. Alles Dinge, mit denen man bei Knaben Staunen erregen konnte, nicht aber bei urteilsfähigen Menschen.

Gegen diese unheilvollen Auswüchse zogen unsere Kollegen von Nidau vom Leder; unerschrocken und tüchtig. Sie verlangten — wenn man weniges erreichen will, muss man vieles verlangen — nichts mehr und nichts weniger als die Aufhebung des Inspektorats. Und sie fanden im ganzen Kanton Unterstützung. Nicht allüberall; es gibt in jedem Stand Menschen, die für die Knute geboren sind.

Den Kampf führten die Nidauer offen und ehrlich. Eine gewisse Ritterlichkeit wahrten beide Parteien. Denn den Nidauern war wohl bewusst, dass Sekundarschulinspektor Landolt immerhin eine überragende Persönlichkeit war; und er wiederum musste sich sagen, dass er es mit ebenbürtigen Gegnern zu tun hatte, die wohl imstande waren, seine Prüfungsaufgaben oder Prüfungsweise zurückzuweisen, offen und ehrlich, von Angesicht zu Angesicht. Diese Gelegenheit bot er ihnen zwar nicht häufig; denn er begab sich selten und recht ungern « in die Höhle der Löwen », nach Nidau.

Die alten Kämpen haben seither alle der Mutter Erde den letzten Tribut entrichtet. Aus dem Widerstreit der Meinungen aber ist schliesslich das neue Inspektorat hervorgegangen, mit dem sich jene starken Geister jedenfalls auch ausgesöhnt hätten; denn ihr Kampf war ein Kampf des Geistes und nicht der widerhaarigen Rechthaberei.

Soviel zum Gedächtnis jener Männer von Nidau, Christian Marti, Johannes Rufer und Paul Kipfer, bei Anlass der Jahrhundertfeier ihrer Sekundarschule.

P. B., Biel.

Tafelwerk der im Kanton Bern geschützten Pflanzen.

Schon stehen wir wieder mitten in der Blütenzeit, und Prospekte von Bahnen und Gaststätten fliegen der Lehrerschaft zu, um ihr in der Auswahl von Schulreisezielen behilflich zu sein. Da erachtet es die Kantonale Naturschutzkommission als ihre Pflicht, aufmerksam zu machen auf die kantonale Pflanzenschutz-Verordnung und auf deren farbig-illustrierte Ergänzung: « Geschützte Pflanzen im Kanton Bern », die in Atlas- und Tabellenform erschienen ist. Für Schulen eignet sich in erster Linie die Tabelle. Sie besitzt ein Format von 72/92,5 cm. Sie zeigt in ihrem obern Teil die 20 im ganzen Kantonsgebiet besonders geschützten Pflanzen, im untern Teil die 5 im Jura und die 3 im Napfgebiet speziell geschützten Pflanzen. Die Tabelle wirkt nicht nur belehrend, sie bildet einen wahren Schmuck für jedes Schulhaus.

Dank einem Zuschuss aus den Seva-Geldern ist es möglich, sie an Schulen unaufgezogen und ungerahmt zum Preise von Fr. 3, aufgezogen auf Leinwand für Fr. 7.75 abzugeben. Der *Verlag W. Krebser & Co., Buchhandlung, Thun*, liefert die aufgezogene Tabelle auch firnissiert und legt auf Wunsch passende Rahmenstäbe bei unter entsprechender Berechnung (Prospekt verlangen).

Wir wissen uns mit der Lehrerschaft unseres Kantons einig in bezug auf die Notwendigkeit des Naturschutzes. Wie soll jedoch der Lehrer den Vorschriften der kantonalen Pflanzenschutz-Verordnung Nachachtung verschaffen, wie soll der Schüler ihr nachleben, wenn er die geschützten Pflanzen nicht selber kennt? Aus diesen Ueberlegungen heraus ist das Tafelwerk geschaffen worden, und wir geben der Hoffnung Ausdruck, seine Einführung in den bernischen Schulen werde sich für die Erhaltung unserer schönen heimischen Flora recht günstig auswirken.

Die kantonale Naturschutzkommission.

Der Tod eines Knaben.

Aus Nr. 8, Seite 60, von « Der Völkerbund ». Mitteilungen der Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund.

Vor vier Wochen (am 24. März) hatte in St. Blaise bei Neuenburg ein dreizehnjähriger Schüler namens Javet seine Kameraden veranlasst, etwas über die Pause hinaus im Spielhof zu verweilen. Dafür wurden alle Schüler bestraft. Sie beschlossen, den jungen Javet (der der schwächste unter ihnen war) zu züchtigen, trieben ihn in eine Ecke und schlugen auf ihn ein mit Fäusten, mit Fusstritten, bis der Knabe zu Boden fiel. Er erholte sich, konnte nach Hause zurückkehren, musste sich jedoch bald darauf mit heftigen Kopfschmerzen ins Bett legen und starb an einer Meningitis.

Der traurige Fall hat in der welschen Schweiz tiefen Eindruck gemacht; zahlreiche Lehrer haben ihn ihren Schülern erzählt, mit dem dazugehörigen Kommentar. So auch in Lausanne, wo eine Klasse den Wunsch ausdrückte, den Eltern einen kollektiven Brief zu senden.

Hier folgt nun, mit wenigen Kürzungen, die Antwort der Eltern:

Liebe junge Freunde,

Ihr könnt nicht glauben, wie sehr Euer Brief uns zugleich ergriffen und erfreut hat. Von den zahlreichen Beweisen der Sympathie und der Teilnahme, die uns zugekommen sind, ist der Eurige gewiss der bedeutsamste, und wir danken Euch dafür aus tiefstem Herzen.

Liebe junge Freunde, folgt dem, was Euer Lehrer Euch sagt; gebt Euch Mühe, bei jeder Gelegenheit um Euch Güte und Wohlwollen zu verbreiten. Unser Kind, das wir beweinen und das Ihr mit uns beweint, war in seiner Klasse ein Schwacher, über den die Stärkern bei jeder Gelegenheit herfielen. Er war empfindlich und konnte Ungerechtigkeiten nicht gelten lassen, wenn er sie auch selber erdulden musste. Er ist von uns gegangen unter grossen Schmerzen, aber ohne ein einziges bitteres Wort gegenüber denjenigen ausgesprochen zu haben, die ihn geschlagen hatten.

Wenn sein kurzer Weg auf dieser Erde und sein tragisches Fortgehen dazu dienen können, auf die Gefahren der Brutalität und des Zornes aufmerksam zu machen, so ist seine Mission nützlich gewesen und wird er Spuren hinterlassen haben.

Als Beweis unserer Dankbarkeit für Eure grosse Sympathie erlauben wir uns, Euch die Photographie unseres kleinen Georges-Henri zu schenken. Denkt noch ein wenig an ihn, liebe junge Freunde, und haltet die Erinnerung an sein Lächeln durch Euer ganzes Leben vor Augen; verbindet damit auch einen Gedanken der Güte gegenüber allen Menschen, mit denen Ihr in Berührung seid.

C. und H. Javet und ihr Sohn Pierrot.

*

Es werden wohl auch in der deutschen Schweiz mehrere Lehrer diesen Brief ihren Schülern zum Nachdenken vorlesen.

(Stark gekürzter Auszug aus einem Artikel von *George Claude* in der « Feuille d'Avis de Lausanne » vom 5. April 1938.)

† Emil Stampbach

Lehrer an der Breitfeldschule Bern.

Am 23. November 1937 hat die Abdankungshalle auf dem Schosshaldefriedhof die Trauernden nicht fassen können, die herbeigeeilt waren, um von dem unerwartet Verstorbenen Abschied zu nehmen. Er hatte im März wegen Störungen des Wortzentrums die Schularbeit niederlegen und Krankheitsurlaub nehmen müssen. Wer in dieser Zeit den kräftigen Fünfziger gesehen hat, konnte nicht ahnen, dass er dem Tode so nahe stünde. Am 20. November ist er im Bade Gutenburg bei Langenthal, wo er zur Kur weilte, an einem Hirnschlag gestorben. Viel zu früh hat ein arbeits- und erfolgreiches Leben seinen Abschluss gefunden.

Emil Stampbach ist 1902 als Angehöriger der 67. Promotion ins Seminar Hofwil eingetreten. 36 dieser jungen Leute wurden im ersten Sommer, bis die 65. Promotion den Schlafsaal im zweiten Stock geräumt hatte, im Schlafsaal unter dem Dach untergebracht. Nicht sehr wohnlich und nicht sehr schön, hatte dieser Raum den Vorteil der grössern Entfernung von der Wohnung des Konvikthalters Jakob Stump, dem wir alle wohl sehr

ergeben waren, aber es gleichwohl schätzten, dass er nicht zu nah bei uns wohnte. Hier tobten sich die unruhigen Elemente unter uns gehörig aus. Zu diesen gehörte aber nicht unser Kamerad Emil. Er war von gemütvoller Art. Ihm wollte die lärmende Tollheit der andern lange nicht behagen. Er wurde von einem starken Heimweh geplagt, so dass wir fürchteten, er würde das Seminar verlassen müssen. Er war in Kleindietwil der Schüler eines unserer Seminarlehrer gewesen, unseres geliebten Unggle Wälchli, von dem er uns viel zu erzählen wusste. Als unsere Promotion « Jürg

Jenatsch » aufführte, teilte sie unserm Emil eine Frauenrolle zu, so zart sah er damals noch aus. Er war einer der kleinsten. Als wir ihn nach dem Austritt aus dem Seminar zum erstenmal wiedersahen, kannten wir ihn nicht mehr. Da war aus dem glimpfigen Büblein ein kraftstrotzender, grosser Mann geworden. Er hatte in Niederbipp eine Lehrstelle gefunden. Hier verheiratete er sich mit Fräulein Kellerhals. Die Geburt einer Tochter machte das Glück des jungen Paares voll. Leider starb die Gattin bald nach der Uebersiedlung nach Bern. Um seine Tochter bei sich behalten zu können, verheiratete er sich mit Fräulein Fanny Schmidter. Sie wurde ihm eine treubesorgte Gattin und seinem Kind eine liebe Mutter.

1914 wurde Emil Stampbach an die Breitfeldschule in Bern gewählt, deren Kollegium er bis zu seinem Tode angehörte. Sein Freund Hermann Lanz, Oberlehrer der Matteschule, bewegte ihn, in die Feuerwehr der Stadt Bern einzutreten. Er versah lange Jahre die Stelle eines Quartiermeisters. Dem kantonalen Feuerwehrwesen leistete er grosse Dienste als Kursleiter, als Leiter des Kurswesens und als Inspektor. Im Militärdienst stieg er bis zum Rang eines Infanteriehauptmanns auf und war zuletzt dem Platzkommando zugeteilt.

Ueberall schätzte man an ihm die genaue Ausführung der überwiesenen Arbeiten, die taktvolle, freundliche Art gegenüber den Untergebenen, den fröhlichen Gesellschafter und zuverlässigen Freund.

Zahlreich waren deshalb seine Freunde und Bekannten, vor allem seine Seminarkameraden und vollzählig die Kollegenschaft und die Schulkommission der Breitfeldschule zum Leichenbegängnis gekommen. Und als die Schulkinder zum Schluss der Feier das Lieblingslied der 67. Promotion sangen, da bebten die Abschiedsworte des Klassenpräsidenten an den dahingeschiedenen Klassenkameraden in der Brust der Siebenundsechziger nach: « Es war an der letzten Klassenzusammenkunft. Wir hatten gesungen: Sterb ich, in Tales Grunde will ich begraben sein. Da wurden wir wehmütig gestimmt. Wir haben das 50. Lebensjahr überschritten. Der Tod hat es bis dahin gut mit unserer Promotion gemeint. Von 45 Eingetretenen leben heute noch 41. Wir müssen nun gewärtigen, dass bald dieser, bald jener unerwartet von uns abgerufen wird. Kaum sind seither einige Wochen vergangen — und wir stehen am Sarge des lieben Kameraden Emil Stampbach, um von ihm Abschied zu nehmen. » *–n.*

Verschiedenes.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins. Wir bitten die Inhaber unserer Ausweiskarte, folgende Neuerung in der Abteilung Sehenswürdigkeiten vorzumerken:

Schaffhausen. Naturhistorisches Museum, Frauengasse 19. Neuzeitlich eingerichtetes naturkundliches Heimatmuseum. Säle: Erdgeschichte und Tiersammlung, Herbarium, Lesezimmer, Vortragssaal für die Schulen. Besuchszeit (ganzes Jahr) Sonntags: 10½—12, 14—17 Uhr. Eintritt frei. Bei Voranmeldung ist Besuch jederzeit möglich (Tel. 26.58 oder 3.08). Auf Wunsch Führung.

Bei dieser Gelegenheit bitten wir unsere Mitglieder, den Jahresbeitrag für die Ausweiskarte (Fr. 2) beförderlichst auf unser Postcheckkonto: IX 3678 Au, Rheintal, einzuzahlen, da wir mit dem Monat Mai sonst die Nachnahmen versenden.

Für die Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV., die Geschäftsleiterin: Frau *C. Müller-Walt, Au*, Rheintal.

Schulfunksendungen *April—Juli 1938.*

Donnerstag, 28. April. *Die Orgel.* Ernst Isler, Organist am Fraumünster in Zürich, erzählt vom Bau dieses Kircheninstrumentes und demonstriert an praktischen Beispielen dessen klangliche Möglichkeiten.

Mittwoch, 4. Mai. *Baselbieter Sagen*, Hörspiel von G. Müller und Dr. P. Suter. In dieser mundartlichen Sendung soll dargestellt werden, wie die Baselbieter Sagen in ihrem natürlichen Milieu erzählt werden und weiterleben.

Dienstag, 10. Mai. *Negerkinder.* Frau Klara Rickli, die während mehrerer Jahre in Afrika lebte, wird aus dem reichen Schatz ihrer Erlebnisse mit Negerkindern berichten.

Mittwoch, 16. Mai. *Dichterstunde.* Alfred Huggenberger liest den Schülern vom 5. Schuljahr an aus seinen Werken vor. Der Lehrer wird diese Gelegenheit benutzen, um den Schülern aus dem Leben unseres 70jährigen Bauerndichters zu erzählen. Näheres siehe Schulfunkzeitung.

Freitag, 20. Mai. *Marschmusik.* An musikalischen Beispielen aus Volksmärschen und Märschen grosser Meister wird Dr. L. Eder aus Basel Wesen und Struktur der Marschmusik erläutern.

Freitag, 27. Mai. *Kohlenbrenner im Emmental.* Bis vor kurzem waren im Emmental noch Kohlenbrenner an der Arbeit. K. Uetz, Lehrer in Fankhaus (Trub), der mit seinen Schülern die Arbeit des Kohlenbrenners selber praktisch erprobt hat, wird über dieses altertümliche Handwerk Interessantes zu berichten wissen.

Mittwoch, 1. Juni. *Kolumbus*, Hörspiel von Herbert Scheffler, kommt durch das Studio Zürich zur Darbietung. Ausnahmsweise wird diese Sendung schon um 10 Uhr 15 beginnen. Den Schülern das tragische Schicksal dieses grossen Entdeckers zum Erlebnis werden zu lassen, ist der Zweck dieses Hörspiels.

Dienstag, 7. Juni. *Wie das Gas entsteht.* Hörbericht aus dem Gaswerk Basel. Ing. Ad. Fehlmann wird über die Gasgewinnung referieren: zur Illustration werden Hörbilder eingeblendet, in denen Werner Hausmann mit Ing. Teutsch die wichtigsten Anlagen des Gaswerks besichtigt und bespricht. Zur Vorbereitung der Sendung bietet die Schulfunkzeitschrift ein eingehendes Unterrichtsbild über die Steinkohle. Ferner wird das Schulwandbild « Gaswerk » gute Dienste leisten.

Montag, 13. Juni. *Erlebnisse mit meinen Vierbeinern.* Prof. Dr. U. Duerst aus Ins, der sich mit seiner Sendereihe über die Intelligenz der Tiere als geistreicher Erzähler ausgewiesen hat, wird in dieser Darbietung den Schülern über seine wichtigsten Forschungsergebnisse an Vierbeinern berichten.

Freitag, 17. Juni. *Im Himalaja.* Prof. Dr. G. Dyhrenfurt, der bekannte Olympiapreisträger, berichtet von seinen Forschungen im Himalajagebiet und wird den Schülern zeigen, wie ein Schweizer in zähem Ringen dem höchsten Gebirge der Welt seine Geheimnisse abtrotzte.

Donnerstag, 23. Juni. *Murmeltiere.* Dr. Brunies erzählt von seinen Erlebnissen mit Murmeltieren. Diese Sendung wird eine wertvolle Bereicherung sein zum Thema Murmeltiere und zur Behandlung des entsprechenden Schulwandbildes.

Mittwoch, 29. Juni. « *Auf, auf, ihr Wandersleut.* » Hugo Keller, der Berner Musikdirektor, wird mit seinen Schulbuben Wanderlieder darbieten und damit Wegleitung geben für dieses Gebiet des Schulgesangunterrichtes.

Dienstag, 5. Juli. « *O Patria, ti grischuna!* » Modest Nay aus Sedrun bringt unsern Schülern die vierte Landessprache näher, indem er anschliessend an ein Märchen Proben der romanischen Sprache darbietet. *E. G.*

Anthroposophische Arbeitsgruppe Biel. Nächsten Montag den 25. April, 20 Uhr, beginnt in der Neumarktpost (Zeichnungssaal III. Stock) ein weiterer Vortragszyklus von Prof. Eymann über *Goethes Faust und die Gegenwart.* Die einzelnen Themen lauten: Der Dichter und wir — Der Zwiespalt im modernen Leben — Grenzen der Erkenntnis in Philosophie, Juristerei, Medizin und Theologie. — Der Sinn der Erde. — Lebensstimmungen — Verfinsterung des Denkens — Verbitterung des Gefühls — Knechtung des Willens — Moderne Walpurgisnacht — Schuld und Sühne.

Dauerkarte für 10 Abende Fr. 8. 50. Einzelvortrag Fr. 1.15.

Ferienplätze für Auslandschweizerkinder. Das neue Schuljahr hat begonnen, und damit ist auch wieder die Zeit näher gerückt, in der man seinen Ferienplan für den Sommer macht. In diesem Augenblick dürfen wir gewiss auch daran erinnern, dass sowohl in der Schweiz als auch im Ausland tausende von Kindern sich darauf freuen, von der Stiftung Pro Juventute zu einem Ferienaufenthalt eingeladen zu werden.

Pro Juventute bringt ihre Ferienkinder zum grössten Teil unentgeltlich in Familien unter. Begreiflicherweise ist es nicht leicht, eine genügend grosse Zahl von solchen Plätzen ausfindig zu machen. Wir möchten jetzt schon kinderliebende Familien zu Stadt und Land bitten, sich die Frage zu überlegen, ob im kommenden Sommer nicht ein Plätzchen für ein erholungsbedürftiges Ferienkind zur Verfügung gestellt werden könnte.

Für Kinder aus der Schweiz selbst nehmen die örtlichen Mitarbeiter der Stiftung zu jeder Zeit gerne und dankend Anmeldungen entgegen. Die Werbung von Freiplätzen für Auslandschweizerkinder wird durch den Verband Schweizerhilfe, durch die Schweiz. Kath. Jungmannschaft und durch das Mouvement de la Jeunesse Suisse Romande durchgeführt. Diese Verbände werden wohl in allernächster Zeit mit ihren Aufrufen vor die Oeffentlichkeit treten. Wir möchten nicht unterlassen, ihre Werbung aufs wärmste zu unterstützen. Die praktische Durchführung der Ferienversorgung, die Organisation der Reisen usw. liegt nach wie vor in den Händen von Pro Juventute selbst.

Sektion Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Unsere Sektion hielt ihre diesjährige Hauptversmmlung zusammen mit dem **Bernischen Verein für Invalidenfürsorge** am 23. Februar in der Schulwarte in Bern ab.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Leuenberger, Vorsteher des Kantonalen Jugendamtes in Bern, wurden zuerst die Geschäfte des Vereins für Invalidenfürsorge erledigt. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, dass dieser erst vor wenigen Jahren gegründete Verein wichtige Aufgaben zu erfüllen hat, vermehrte sich doch die Zahl der Unterstützungsgesuche im Berichtsjahre auf 62. Die Hilfe, die gewährt wird, ist verschiedenartig, besteht vor allem aber in der Beschaffung von Prothesen, auch etwa in der Ermöglichung einer ärztlichen Behandlung und in der Finanzierung der Umschulung von Invaliden. Der Verein ist der bernischen Zentralstelle Pro Infirmis (nun Herrengasse 11, Bern) angeschlossen, die auch das Sekretariat und das Rechnungswesen besorgt und jederzeit bereit ist, Hilfesuchenden zu raten. Die Jahresrechnung schliesst mit einer kleinen Vermögensvermehrung, die vor allem einer Reihe schöner Vergabungen zu verdanken ist. Bei den Wahlen ergaben sich keine Veränderungen, leider tritt aber im Laufe des Sommers die verdiente Leiterin der Zentralstelle Pro Infirmis zurück, und es wird schwer halten, wieder eine so tüchtige Kraft zu finden, wie es Fräulein Dürrenmatt war.

In einem sehr interessanten Vortrag sprach sodann Herr Prof. Dr. Dubois in Bern über die Aufgaben des Arztes in der Invalidenfürsorge. An Hand einer Serie Lichtbilder erklärte er die verschiedenen Ursachen und Formen der Invalidität und deren Behandlungsmöglichkeiten. Unter den Ursachen für Verkrüppelungen und Lähmungen stehen Kinderlähmung und Tuberkulose an erster Stelle, während Rachitis infolge besserer Ernährung im Kindesalter schon recht selten geworden ist. Die Hilfe des Arztes ist von Fall zu Fall verschieden und die Behandlung eines Leidens, zum Beispiel bei Knochentuberkulose, oft langwierig und der Erfolg scheinbar bescheiden im Vergleich zum Aufwand an Geldmitteln und geistigen Kräften. Die Hilfe besteht in der Beschaffung von Stützbandagen, Corsetts und Prothesen; oft kommen auch geeignete operative Eingriffe in Frage und fast immer orthopädische Gymnastik. Recht eindrücklich wirkte die Mahnung, eine begonnene Behandlung nicht zu unterbrechen. An Hand einiger Beispiele zeigte der Referent, wie die Verkrüppelung oft innerhalb weniger Jahre grosse Fortschritte macht. Eine frühzeitige Behandlung von Lähmungen (besonders bei Kinderlähmung) ist deshalb immer angezeigt und verspricht auch den grössten Erfolg.

Herr R. Däniker, Leiter der Invalidenfürsorge Basel, sprach über die Aufgaben der Fürsorge. Diese machte durch die Errichtung der Anstalt Balgerist in Zürich (für gebrechliche Kinder) und die Einführung der schweizerischen Unfallversicherung grosse Fortschritte. Trotzdem gibt es aber noch viele Lücken auszufüllen, besonders bei Kindern und Jugendlichen, die für ihre Schäden meist durch keine Unfallversicherung und keine Krankenkassen gedeckt sind. Die Fürsorge hat die Invaliden zu erfassen, die Massnahmen zu überprüfen, die in jedem einzelnen Fall zu treffen sind, wie ärztliche Behandlung, Beschaffung von Prothesen und Einordnung der Invaliden ins Berufsleben. Dabei ist die Finanzierung dieser Massnahmen meist die Hauptaufgabe, und es wäre wünschenswert, wenn die Fürsorge in vermehrtem Masse mit eigenen Mitteln eingreifen könnte. Sowohl Kuren, Prothesen, wie auch Anlernung und Umschulung von Invaliden sind oft sehr kostspielig, doch ist fast für alle eine Arbeit zu finden, die trotz der körperlichen Mängel ausgeführt werden kann.

An diese interessanten Vorträge schlossen sich die Verhandlungen der Sektion Bern der Hilfsgesellschaft für Geistesschwache an unter der Leitung von Oberlehrer Zoss in Bern. Der Jahresbericht erwähnt neben der Herbsttagung in Solothurn (Besuch der Anstalt für Schwachsinnige in Krieg-

stetten und des Durchgangsheims in Wangen bei Olten) den Kurs zur Einführung in das Rorschachsche Formdeutverfahren von Hans Zulliger und die Beratungen eines schweizerischen Stoffplanes für die Hilfsschulen und des Lesebuches für die Kleinsten. Die Jahresrechnung schliesst mit einer bescheidenen Vermögensvermehrung. An die Arbeitsheime Köniz und Bächtelen konnten wiederum je Fr. 50 ausgerichtet werden. Diese Heime sind zur Zeit vollbesetzt, Köniz kann oft sogar nicht einmal alle Anmeldungen berücksichtigen. Um die Herausgabe des ersten Bandes des Lesebuches für Hilfsschulen in Vierfarbendruck zu ermöglichen (die Unterrichtsdirektion des Kantons St. Gallen stellt zu diesem Zwecke eine stattliche Anzahl Clichés gratis zur Verfügung, wofür auch hier bestens gedankt sei) bewilligte die Versammlung auf Antrag von Herrn Rolli einen Beitrag von Fr. 200, der hoffentlich auch einige Beiträge von seiten der interessierten Unterrichtsdirektionen auszulösen vermag. Im weitern empfahl der Vorsitzende den Besuch der Hauptversammlung der Schweizerischen Hilfsgesellschaft vom 18. und 19. Juni in St. Gallen, an der ein Arzt und ein Jurist über die Beziehungen zwischen Geistesschwäche und Kriminalität sprechen werden. Es sind ferner ein Referat über Kleinschrift und ein Besuch des Säntis vorgesehen. Die Herbsttagung unserer Sektion findet voraussichtlich in Witzwil statt mit Referaten über geistesschwache Verbrecher. Der bisherige Vorstand wurde für eine weitere Amtsdauer bestätigt und damit die interessante Versammlung geschlossen.

Die Hauptversammlungen der beiden Vereinigungen folgten sich so reibungslos, dass wir hoffen, es möchte auch später gelegentlich zusammengespannt werden, um den Teilnehmern so wertvolle Vorträge zu bieten. *Friedr. Wenger.*

Wintertagung des schweizerischen Turnlehrervereins in Engelberg. Seit Jahren ist der schweizerische Turnlehrerverein bestrebt, seine Mitglieder mit neuzeitlichen Forderungen und Anregungen auf dem Gebiete der Körpererziehung bekannt zu machen durch wertvolle Aufsätze in seiner Zeitschrift « Die Körpererziehung ». Diese Aufsätze sind weniger theoretischer Natur, als vielmehr die Zusammenfassung von Ergebnissen der praktischen Arbeit. Die Grundlage zur fortschrittlichen Tätigkeit auf dem Gebiete des Jugendturnens wird geboten in den vielen Kursen verschiedenster Art, die der S. T. L. V. alljährlich für seine Mitglieder veranstaltet. An den periodisch durchgeführten Turnlehrertagen bietet sich schliesslich die Gelegenheit, einen Ueberblick über ein bestimmtes Gebiet zu vermitteln, neue Anregungen und methodische Winke zu geben, gelegentlich auch Verschiedenheiten abzuklären. So standen die letzten Turntage im Zeichen der Bewegungs- und Kampfspiele, des Schwimmens, des Wanderns und des Turnens in Berggegenden.

Nachdem nun in den letzten Jahren zahlreiche Kurse für Skifahren und Schlittschuhlaufen stattgefunden haben, sollte die diesjährige Tagung dem Wintersport gewidmet sein, um der Oeffentlichkeit die Früchte dieser Kursarbeit zu zeigen; denn auch im Ski- und Schlittschuhunterricht in der Schule hängt der Erfolg nicht unwesentlich vom persönlichen Können der Lehrkraft ab. Den Teilnehmern sollten die Vorführungen der Tagung die Möglichkeiten und Grundlagen des vernünftig betriebenen Wintersportes auf Eis und Schnee zeigen und dessen grosse Vorteile, aber auch seine besondern Gefahren erkennen lassen.

Ueber 350 Turnlehrerinnen und -lehrer, jüngere und ältere, aus der ganzen Schweiz gaben sich im winterlich schönen Engelberg ein Stelldichein. Am frühen Nachmittag begann die Arbeit auf der Eisbahn. Unter der Leitung von Herrn O. Kätterer, Basel, wurde in fünf Fähigkeitsgruppen die Methodik des Schullaufens vorgeführt; Spiel und vernünftiger Wettkampf wurden ebenfalls berücksichtigt, dieser freilich nicht als Einzel-, sondern als erzieherisch wertvollere Gruppenleistung in der Stafette.

Dichter Nebel legte sich aufs Engelbergertal, als man hinaufzog zu den Uebungshängen für Skifahren hinter dem weltbekannten Kloster. Bald übten auch hier verschiedene Gruppen unter der Leitung von Kolleginnen und Kollegen, die Instruktoren der schweizerischen Einheits-Skischule sind. Ihre Arbeit wurde von vielen Zuschauern, Einheimischen und Fremden, eifrig verfolgt. An einem besonders geeigneten Hang demonstrierten gute Fahrerinnen und Fahrer die schweizerische Skischule im Zusammenhang vom Stemmbogen bis zum Umsprung. Den Abschluss bildete auch hier eine spannende Stafette, zu der sich über 10 Gruppen zu fünf Läufern gemeldet hatten.

Am Abend fand die Abgeordnetenversammlung statt. Als Gäste waren anwesend Vertreter des eidgenössischen Militärdepartements, des schweizerischen Lehrervereins, des eidgenössischen Turnvereins, des schweizerischen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, des schweizerischen Skiverbandes, der Behörden des Tales und des Kantons Obwalden. Nach dem geschäftlichen Teil boten zwei Kurzvorträge über « Turnen in Bergschulen » und « Tourenführen » allerlei praktische und methodische Winke. Nach der Demonstration einiger Not- und Rettungsschlitten war die Tagesarbeit zu Ende, und die Gemütlichkeit kam noch zu ihrem Recht. Doch vermochte die Ausstellung der Sportartikelgeschäfte von Engelberg immer wieder Interessenten anzuziehen, die eifrig über Vor- und Nachteile dieser oder jener Skibindung oder eines andern einschlägigen Artikels diskutierten.

Früh am Sonntagmorgen, von halb sechs bis gegen acht Uhr, wurde die ganze Gesellschaft über die Gerschnialp hinauf zum Trübsee befördert, damit der saisonmässige Hochbetrieb nicht gestört werde. Erhebend war der Ausblick, als der Kabinenwagen der Schwebebahn durch die Nebeldecke stiess und unter wolkenlosem Himmel, an dem Sterne und Mond verblassten, in der Morgendämmerung der Bergkranz von Engelberg sich in winterlicher Schönheit zeigte. Weder die Kälte, noch das Knurren des Magens und das Locken des Frühstücks konnte verhindern, dass Gruppe um Gruppe vor dem Hotel Trübsee still das ergreifende Schauspiel des erwachenden Tages auf sich wirken liess.

Ab acht Uhr wieder Arbeit: Dort oben auf der Eisbahn die Schlittschuhläufer; gegen den Jochpass steigt eine lange Einerkolonne auf: Es sind die Lehrerinnen und Lehrer, die am Abfahrtslauf teilnehmen. Darunter, an einem Steilhang, wird der Slalomlauf abgesteckt. Der grösste Teil aber arbeitet in Fähigkeitsgruppen nach der schweizerischen Skischule. Erstaunt sehen die fremden und einheimischen Skifahrer, die die Schwebebahn nun vom Tal herauf bringt, dem regen Betrieb im Vorbeigehen zu. Die Arbeit wird erst nach 10 Uhr unterbrochen, wie oben im Jochpass 35 Lehrer und 12 Lehrerinnen zum Abfahrtslauf starten, um ihr Können zu messen. Eine Stunde später bewundert die Turnlehrergemeinde eine ungefähr gleich grosse Zahl von Kolleginnen und Kollegen in einem kitzlig abgesteckten Slalom, wobei festgestellt werden musste, dass die Teilnehmer über eine beachtenswerte Fertigkeit verfügen.

Auf die Mittagspause folgte der letzte Uebungsteil, das Abfahren in Gruppen von Trübsee nach Engelberg, wobei der einen für das Fis-Rennen vorgesehenen Strecke gefolgt wurde. Wohl hatten einige Teilnehmer, besonders die ältern, Mühe, gewisse Stellen der Abfahrt zu meistern; aber schliesslich sind sie auch keine Fis-Fahrer. Mit Genugtuung konnte festgestellt werden, dass auch diese letzte Uebung, wie alle andern, ohne Unfall abgelaufen war, was sicher von guter körperlicher Vorbereitung zeugt. Um 16 Uhr begann bereits der Abtransport nach Stansstaad, so dass auch die Teilnehmer aus der Westschweiz noch ihren Wohnort erreichten.

SIE ESSEN SICH GESUND im Ryfflihof, Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.10, 1.70 und 1.30 | Bern, Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof) **A. Nussbaum**

Die Tagung bewies, dass die Kurse des S. T. L. V. für Leibesübungen im Winter, besonders für Lehrkräfte an Orten, die keine Hallen besitzen, ihren Zweck erreicht haben. Der effektiv hohe Leistungsdurchschnitt bietet Gewähr dafür, dass der Gedanke des Winterturnens durch Pflege des Ski- und Schlittschuhlaufens ins ganze Land hinausgetragen wird. Der S. T. L. V. tritt auch auf diesen Gebieten für Wettkampf ein, aber in gesundem Rahmen, wobei der Gruppenkonkurrenz gegenüber der Einzelkonkurrenz der Vorzug zu geben ist. Damit glaubt die schweizerische Turnlehrerschaft eine gesunde Auffassung des Sportes zu vertreten, indem sie bekannten Auswüchsen erzieherisch entgegenwirkt. Die Tagung in Engelberg hat ferner gezeigt, dass der S. T. L. V. nicht nur Theoretiker heranzieht, wie ein gelegentlich geäusserter Vorwurf lautet, sondern eine Lehrerschaft, die über ein gewisses Können verfügt, das freilich auch wissenschaftlich gründlich untermauert ist. So darf die körperliche Erziehung der sportlustigen Jugend von heute ruhig der Schule überlassen werden.

Die stadtbernische Turnlehrerschaft war, dank dem Entgegenkommen der städtischen Schuldirektion, in Engelberg mit einer über zwanzig Köpfe zählenden Delegation des Lehrerturnvereins Bern vertreten. Im Stafettenlauf wie in den Einzelkonkurrenzen schnitten die Teilnehmer gut ab, trotzdem sie gelegentlich grosses Pech hatten. Dass der Erfolg gleichwohl nicht ausblieb, ist nicht zuletzt den Kursen zuzuschreiben, die mit Unterstützung der städtischen Schuldirektion für Schlittschuh- und Skilaufen durchgeführt wurden.

Der nächste Turnlehrertag wird anlässlich der Landesausstellung im Jahre 1939 in Zürich stattfinden. Ohne Zweifel wird die stadtbernische Turnlehrerschaft auch dort vertreten sein, im Bestreben, Wissen und Können zu erweitern, um der Erziehung einer körperlich tüchtigen Jugend zu dienen. *H. R.*

Une école de la solidarité : Winnetka.

Je vous ai dit un mot déjà, je crois, des écoles de Winnetka que dirige le célèbre pédagogue américain Carleton Washburne. J'y reviens aujourd'hui, le « Journal scolaire » de Chambéry, où je puise ma documentation, ayant terminé la publication, commencée le 15 janvier, du Message de Washburne au Congrès de Paris de l'année dernière. Ce Message est du plus haut intérêt et l'on comprend, à le lire, l'influence de plus en plus grande qu'exerce ce centre scolaire sur les pédagogues du monde entier. J'ai, d'autre part, essayé de me procurer, pour compléter ma documentation, deux des plus récents ouvrages en langue française consacrés à Winnetka. Je n'y ai pas réussi : ces ouvrages sont déjà complètement épuisés.

Winnetka. Il est, dans la banlieue de Chicago, une petite ville de 12 000 habitants qui mérite bien le nom de Winnetka (en dialecte indien : beau pays). Elle repose sur la rive du lac Michigan où poussait autrefois une forêt de chênes. C'est un ensemble de jolies maisons, dont chacune est entourée par des jardins, des prairies, des bosquets et quelques vieux chênes. Les rues, souvent sinueuses, sont bordées d'ormes et d'érables. Il n'y a pas d'usines. Les gens viennent à Winnetka pour que leurs enfants deviennent des hommes ou des femmes heureux et purs. Tous, riches et pauvres, envoient leurs enfants aux écoles de Winnetka.

Ces écoles sont placées depuis 1915 sous la direction de Washburne. Le père du célèbre pédagogue était un médecin et la mère une femme de lettres qui publia plusieurs ouvrages sur l'éducation des enfants. Le petit Carleton eut l'occasion d'entendre fréquemment au foyer paternel des éducateurs qui déjà luttaient pour une éducation nouvelle et qui se firent plus tard un nom aux Etats-Unis et dans le monde : Flora Cooke, Cecil Reddie, William Harris, John Dewey. Carleton fit ses études, fut nommé professeur à l'Ecole Normale de San-Francisco que dirigeait alors Frédérik Burk, fit son doctorat et fut appelé incontinent à diriger les écoles de Winnetka.

Ces écoles ont joui d'une liberté presque totale pour adapter l'enseignement et le conduire selon les vues de Washburne. La ville a autorisé la plus grande partie des réformes qu'il préconisait et elle a constamment et généreusement voté les crédits nécessaires à la marche de ses écoles, dont la population scolaire s'élève à 1800 enfants de 5 à 18 ans, répartis en 5 groupes scolaires. Voici, rapidement esquissées, les principales caractéristiques de l'enseignement qui y est donné :

Santé physique, mentale et morale. Le soin de la santé des élèves est à la base de l'éducation. Les classes sont abondamment éclairées et ensoleillées, les tables bien conçues, les livres bien adaptés à la vue, la lumière bien répartie. Au moins une fois par jour, tous les élèves font de 20 à 30 minutes d'exercices physiques : jeux, gymnastique ou mouvements rythmiques. En dehors des heures de classe, tous les élèves prennent part à des jeux ou des sports sous la direction d'instructeurs qualifiés.

Les maladies et les déficiences de toutes sortes sont soigneusement dépistées et surveillées : une infirmière est de service chaque matin dans chaque école. Les élèves sont soumis tous les trois ans à un examen médical approfondi. On s'ingénie à faire prendre à chacun des habitudes assurant la santé et la sécurité.

Pour donner à l'enfant une impression de sécurité, pour qu'il se sente entouré d'affection, on cherche à garder à l'école l'aspect d'un foyer familial. L'école recourt le plus souvent possible à l'enseignement individuel. On donne à chaque enfant une tâche selon ses aptitudes. Nul ne doit être voué à l'échec.

Les maîtres. Le personnel enseignant jouit des mêmes avantages que les élèves. Chaque maître est préparé à découvrir, derrière les écarts de conduite d'un élève, les causes affectives qui les expliquent, à savoir détruire ces causes et non à réprimer la mauvaise conduite par des punitions. « Tous les maîtres, écrit Washburne, soit avant leur entrée chez nous, soit depuis, grâce à des cours et des conférences, ont appris à connaître et à mettre en pratique les rudiments de l'hygiène mentale. Guidés par le psychiâtre des écoles et par l'étude qu'ils ont faite des mobiles de la conduite humaine, ils s'efforcent, placés devant un élève qui par sa conduite se nuit à lui-même ou nuit à ses compagnons, de considérer cet enfant non comme un coupable, mais comme un malade dont il convient d'établir le diagnostic avec le même soin qu'apporte un médecin traitant une maladie. *Le psychiâtre aide également nos maîtres à résoudre leurs propres conflits affectifs : comment un maître saurait-il en effet faire du bon travail avec les enfants si lui-même ne jouit pas d'un*

bon équilibre moral ? Il aide aussi dans bien des cas les parents eux-mêmes, ... car les troubles affectifs constatés à l'école proviennent pour la plupart de la famille.»

En dehors du psychiâtre, les écoles de Winnetka se sont assuré les services d'un psychologue qui aide les enfants à surmonter les difficultés d'ordre scolaire, de deux spécialistes de la médecine infantile et d'un docteur-conseil pour l'éducation physique.

L'éveil de la personnalité. Winnetka cherche à découvrir et à développer les goûts et les aptitudes des élèves. Elle découvre leurs faiblesses et les aide à les surmonter. Elle considère que cela est nécessaire pour leur bien-être moral et que cela est d'une grande importance pour la façon dont ils sauront plus tard utiliser leurs loisirs et choisir leur profession.

Pour atteindre ce but, elle offre aux enfants, pendant toute la scolarité, un grand nombre d'occasions d'exercer librement leur activité. Ils peuvent s'adonner à la musique vocale et instrumentale, au dessin, à l'art, aux sciences, au théâtre, au travail du bois et du fer, à la poterie, aux occupations ménagères, à la cuisine, à la couture, au bricolage. L'école monte des pièces de théâtre écrites par les élèves, elle écrit, imprime, édite et vend des journaux et des revues (tout est fait par les élèves). La discussion de toutes les questions politiques ou sociales reconnues de la compétence des élèves est libre. Les maîtres doivent se garder d'endoctriner les élèves. Ils les aident à rechercher les faits et à raisonner.

Les techniques. Simplification des programmes. Washburne entend par « Techniques » tout ce que l'enfant doit posséder de savoir et de maîtrise technique pour remplir pleinement son rôle dans la société actuelle: parler facilement, écrire clairement, lire couramment et intelligemment, exécuter avec exactitude et rapidité les opérations arithmétiques courantes, posséder des connaissances suffisantes en histoire, en géographie et en sciences pour pouvoir « diriger ses lectures, soutenir une conversation, appliquer à des problèmes actuels les enseignements du passé ou l'expérience acquise par d'autres hommes en d'autres pays».

Le plan est suffisamment vaste. Cependant Washburne a pu pratiquer dans les programmes habituels des coupes sévères, n'admettant dans les siens « que les questions dont l'importance dans la vie de la plupart des enfants a été démontrée comme certaine et bienfaisante». L'enfant pourra toujours, dans les matières à option, compléter ses connaissances dans les chapitres qui lui tiendront particulièrement à cœur. Quant au « savoir encyclopédique, vouloir l'enseigner aux enfants au présent stade de la culture mondiale, c'est se condamner à négliger d'autres buts éducatifs importants et risquer de ne pas atteindre notre principal objectif».

Voici des exemples: Un enfant doit-il savoir additionner 7 + 8 ? Oui. Doit-il savoir diviser $^2/_3$ par $^3/_4$? Non. Doit-il savoir quelque chose sur Paris ? Oui. Doit-il également connaître la bataille d'Antétiam (une des plus grandes batailles de la guerre civile américaine) ? Non, « car il est aisé de prouver que ce vocable revient rarement dans les livres ou la conversation et qu'il n'intéresse en rien les problèmes qu'un homme d'aujourd'hui peut avoir à examiner». Les matières obligatoires sont celles « dont *l'utilité* et la *fréquence d'emploi* peuvent être établies et dont l'ignorance gênerait vraiment plus tard les élèves».

La Solidarité. La conscience de la solidarité est le couronnement de l'œuvre éducative de Winnetka. « Par là, dit Washburne, nous entendons la claire et pleine conscience de l'ensemble des liens qui rattachent chaque être humain à la famille, à la communauté, à la nation et à l'état, et finalement à l'humanité tout entière.»

Cette conception baigne tout l'enseignement de Winnetka, de la première à la dernière année scolaire. Elle apparaît dans toutes les leçons, dans les jeux où l'on développe l'esprit d'équipe et où l'on fait comprendre que même l'adversaire est utile « puisque sans lui le jeu serait impossible», dans l'organisation de la vie scolaire. « Les écoles du passé, même dans les pays démocratiques, ont eu tendance à s'organiser sur une base autocratique. L'autorité centrale arrêtait les programmes, les horaires, parfois même les méthodes et le contenu des manuels; à son tour, le chef d'établissement régissait ses maîtres et les maîtres régissaient les élèves. Comment une telle organisation peut-elle conduire à la démocratie et donner le sens de la responsabilité sociale ?... Mais une école organisée démocratiquement n'est pas une école où les enfants font tout ce qui leur plaît, c'est une école dans laquelle les enfants sont entraînés à prendre des décisions collectives et à assumer des responsabilités tant collectives qu'individuelles.»

A Winnetka, les élèves organisent des comités à responsabilités réelles. « Chaque fois qu'on les a rendus responsables d'un certain service, ils sont réellement libres d'agir, même de travers.»

La solidarité apparaît encore dans le travail par groupes et enfin dans les discussions sur la coopération, sur les problèmes scolaires, sur les problèmes mondiaux.

Les résultats. « Réussissons-nous, se demande Washburne à la fin de son message, à éveiller chez nos élèves, garçons et filles, cette claire vision de l'unité de l'espèce qui est notre but ? Qui peut l'affirmer ? Il me semble toutefois indiscutable que nos élèves s'intéressent plus aux questions sociales que la plupart des enfants de leur âge, qu'ils conçoivent plus clairement les problèmes sociaux que ce n'est le cas dans les écoles traditionnelles. Tel est bien d'ailleurs l'avis général de tous ceux qui ont pu les observer tant pendant qu'ils ont fréquenté nos écoles que lorsqu'ils nous ont quittés pour passer dans d'autres établissements... Ni l'école, ni la société ne peuvent isolément accomplir toute cette tâche... Lent sera ce progrès même dans les conditions les plus favorables, mais il faut être ardemment optimiste quant à l'issue de la course engagée entre l'éducation et la catastrophe. Rien donc ne doit être négligé pour aider chacun à comprendre que le bonheur individuel est lié au bonheur de tous, que le bonheur général dépend du bonheur de chacun, que ces vérités s'étendent à l'humanité tout entière.» *G. B.*

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich.

Pour l'enseignement ennuyeux.

Paradoxales, peut-être, mais certainement intéressantes, les lignes suivantes, parues dans le « Manuel général » et qui sont d'un directeur d'Ecole normale de France. *Réd.*

Il faudrait plaindre l'enfant dont l'éducation aurait été conçue et réalisée suivant une méthode intégralement attrayante, et qui, sur les bancs de l'école, jamais n'aurait ni écouté de leçons ennuyeuses, ni composé d'exercices monotones et fastidieux, ni simplement été saisi du désir d'être ailleurs. Heureusement, un enfant ainsi formé ne risque d'exister que sur le mode de la fiction, comme dans ce délicieux et profond *Roi Tobol*, où André Beaunier a naguère présenté un tel programme d'éducation, avec ses déplorables effets: le fils de roi à l'enfance de qui on avait prétendu épargner tout chagrin, tout ennui, toute pensée déprimante, dont on avait voulu que l'éducation s'accomplît dans une constante atmosphère de bonheur, s'est ainsi trouvé fatalement, quand il lui a fallu faire face à la vie réelle, plus inadapté à ses exigences et plus vulnérable à ses coups, que s'il avait été tant soit peu accoutumé à les subir. De même, un élève à qui on aurait réussi à tout faire apprendre en s'amusant serait voué à de bien sévères désillusions, par lesquelles il se laisserait d'autant plus aisément abattre qu'une telle méthode d'instruction n'aurait nullement stimulé en lui ni le sens ni le goût de l'effort.

Certes, il ne saurait être question de proposer à l'instituteur un retour aux méthodes rébarbatives du magister d'autrefois; il est bon que, dans l'ensemble, les enfants reçoivent l'instruction d'une manière qui leur soit agréable. Mais on doit dénoncer le préjugé pédagogique, aujourd'hui assez répandu, selon lequel les élèves devraient sentir le moins possible de différences entre les séances d'étude et celles de jeu, préjugé qui donne à certains maîtres une véritable phobie de l'ennui que peuvent éprouver leurs élèves dans leur classe. Si l'école entend faire de l'éducation intellectuelle un moyen d'éducation de la volonté, et si elle veut aussi faire faire l'apprentissage de la vie sociale, qui est celui de la contrainte consentie, elle doit pour ces fins réserver à l'enseignement ennuyeux une part, aussi réduite qu'on voudra, mais avouée sans fausse honte et sans réticences, et même clairement revendiquée.

L'enseignement ennuyeux, dispensé à doses modérées, a des vertus immédiates et d'autres qui sont à échéance plus lointaine. Le simple effort pour réprimer un bâillement est déjà bienfaisant, et contribue à l'apprentissage de la maîtrise de soi. Fixer son attention sur un objet sans charme et même sans intérêt, comme une liste de chiffres, de dates ou de noms propres, se résoudre à accomplir de son mieux une besogne ingrate, comme d'apprendre par cœur une telle liste, se débarrasser des difficultés non en les ignorant ou en les escamotant, mais en les attaquant avec patience, n'est-ce pas une salutaire discipline? Et comme tout autre travail entrepris après cette petite cure d'ennui paraît plus excitant!

Mais il y a plus: faire délibérément accomplir par l'enfant quelques tâches scolaires ennuyeuses, c'est le plus sûr moyen de le conduire à ne plus les trouver telles, non plus qu'aucune autre occupation.

Assumez d'abord l'attitude extérieure de l'intérêt pour une occupation déplaisante ou simplement ennuyeuse, et cela vous conduira à y trouver un intérêt véritable. Combien d'enfants qui ne voulaient pas « mordre » à un certain genre d'étude tant que leurs maîtres ou leurs parents n'insistaient pas pour les y contraindre, attendant en vain que le goût leur en vînt tout seul, et qui s'y sont mis avec succès à partir du moment où une autorité plus ferme, ou encore la nécessité, les a obligés à s'y atteler, dans un ennui qui a parfois évolué vers l'attrait et même la passion! N'est-ce pas ainsi que Willy a condamné Mme Colette à devenir le grand écrivain qu'elle serait bien fâchée maintenant de ne pas être? On risquera moins de dégoûter de la musique un enfant que la musique ennuie, en le contraignant à en entendre ou à en faire de temps à autre, qu'en cessant tout à fait de s'occuper de son éducation musicale.

D'ailleurs, les élèves ne sont pas aussi aisément « ennuyables » que voudraient le leur persuader nos fanatiques de l'éducation attrayante. Beaucoup d'occupations fastidieuses pour l'adulte inspirent au contraire à l'enfant, en raison même de leur monotonie, une sorte de plaisir à demi passif. On sait l'instinct routinier de cet âge, son goût des ornières tracées, ce que Durkheim a appelé le traditionalisme enfantin. On n'ennuie pas un petit d'homme en lui racontant pour la vingtième fois une histoire qu'il connaît par cœur et dont il exige la répétition dans des termes rigoureusement identiques. Et les classes où l'on psalmodiait la table de multiplication étaient loin d'être dépourvues de charme pour les exécutants de ces chœurs arithmétiques à l'unisson. Il reste heureusement encore place dans la vie scolaire pour ces exercices soi-disant ennuyeux, qui sont un relâchement agréable pour l'esprit enfantin, maintenu dans un état de tension à la longue fatigant par des méthodes qui veulent à tout prix exciter et fouetter son intérêt.

En vérité, l'ennui qu'il faut combattre dans l'enseignement, ce n'est pas celui des élèves, mais bien celui des maîtres. Une classe où les écoliers s'ennuient n'est pas forcément médiocre; mais celle où l'instituteur ne serait pas à tout moment animé par la conviction intime de l'utilité et de l'intérêt de ce qu'il fait, ne saurait être tout à fait bonne. L'enseignement ennuyeux lui-même exige, autant que l'enseignement attrayant, d'être donné avec une certaine passion.

Revue des Faits.

L'enseignement des langues anciennes. Le Bureau international d'Education a entrepris, sur le problème très actuel de l'enseignement des langues anciennes, une enquête dont le questionnaire a été envoyé à tous les Ministères de l'Instruction publique. Le rapport qui sera rédigé d'après les réponses reçues des Ministères (il en est déjà arrivé de 30 pays) sera discuté à la VIIe Conférence internationale de l'Instruction publique (Genève, juillet 1938).

Voici le texte du questionnaire:

1. Pour quelles facultés universitaires ou instituts d'enseignement supérieur la connaissance des langues anciennes est-elle une condition d'admission et quelles sont les langues exigées?

2. Dans quelles sections d'écoles secondaires de garçons et de filles les langues anciennes sont-elles enseignées?
3. Lesquelles donnent-elles lieu
   a. à un enseignement obligatoire?
   b. à un enseignement facultatif?
   Eventuellement, une de ces langues est-elle considérée comme plus importante?
4. Quel est le nombre d'heures hebdomadaires?
5. Quelles sont les modifications introduites depuis 1900 dans les diverses sections des écoles secondaires? D'autres modifications sont-elles prévues? Pour quelles raisons?
6. Quels sont les programmes officiels d'enseignement des langues anciennes pour chaque type d'école ou chaque section?
   Existe-t-il des instructions officielles concernant l'importance attribuée aux langues anciennes dans les épreuves finales (baccalauréat, maturité, etc.)?
7. Existe-t-il des dispositions officielles qui assignent un but (culture générale, connaissances linguistiques, développement de l'intelligence, etc.) à l'enseignement des langues anciennes selon les différents types d'écoles ou les différentes sections?
8. Les programmes ou les instructions officielles qui s'y rapportent, prévoient-ils l'étude de la civilisation, de l'histoire de l'art et de la littérature des pays anciens?
9. Quelles sont les instructions officielles relatives:
   a. au choix des manuels?
   b. au choix des lectures et textes littéraires (époques de la littérature qui sont surtout prises en considération)?
   c. au matériel didactique spécial à employer?
10. Quelles sont les instructions relatives aux méthodes employées?
    Y a-t-on apporté des modifications récentes (par exemple en ce qui concerne l'emploi de la méthode active ou les systèmes de prononciation)?
11. Quelle est la formation spéciale des maîtres de langues anciennes? Comment prévoit-on leur perfectionnement?

L'écriture script. *De M. Dottrens dans l'«Educateur».* Depuis 12 ans des essais systématiques ont été conduits avec une rigueur remarquable dans le canton de Bâle. Ils ont abouti à un concordat signé par 15 cantons: dans leurs écoles, l'enseignement de l'écriture est en voie de réforme selon les principes de la méthode bâloise. En particulier, l'écriture script est enseignée à l'école enfantine et dans le degré inférieur de l'école primaire.

A Genève, il y a plus de 10 ans que nous poursuivons méthodiquement des expériences analogues. Elles nous ont conduits à l'adoption généralisée de l'écriture script dans toutes les classes de l'école enfantine et du degré inférieur et moyen. Aucune décision n'est encore prise au sujet du type d'écriture qui sera enseigné dans les degrés supérieurs.

Je mets au défi n'importe quel instituteur ou institutrice de ne pas admettre les remarquables progrès dus au remplacement de l'écriture de pression par l'écriture de traction, à celui de la plume pointue par la plume mousse, à celui de l'écriture cursive par l'écriture script.

La lecture globale. *De M. Dottrens dans l'«Educateur».* Plus de dix ans d'expérience avec des classes enfantines de différents âges et avec des classes d'enfants arriérés! Il est possible que la lecture globale ameute encore des parents, mais s'il fallait prendre comme critère de notre travail les réactions de ceux-ci, je ne vois pas très bien où cela nous conduirait. Il est possible et peut-être certain que cette méthode donne du mal à la maîtresse. Quel enseignement ne donne pas du mal à un instituteur consciencieux? Voici ce que nous avons dit dans la seconde édition de notre ouvrage:

« Concluons rapidement et répétons: Débarrassée des complications qu'on lui a inutilement apportées, la méthode globale est la méthode la plus simple, la plus intelligente, la plus respectueuse de la langue qu'on puisse utiliser pour apprendre à lire. Toutes les institutrices sont à même d'employer cette méthode sans aucune difficulté. Celles qui tenteront un essai ne tarderont pas, nous en sommes persuadés à reconnaître sa valeur et à faire l'heureuse expérience de leurs collègues qui l'utilisent: elles ne voudront plus revenir en arrière.

La méthode globale est au plus haut point une méthode fonctionnelle qui déclenche des réactions positives chez l'enfant. Elle incite à l'effort joyeux parce que son intérêt, dès le début, est captivé. Elle développe en lui un désir qu'il nous apparaît essentiel d'éveiller et de renforcer tout au long du temps de l'école: le désir de savoir, le désir d'apprendre qui amène avec lui la volonté de travail, l'application, la persévérance dans l'effort. »

L'Enseignement individualisé. *De M. Dottrens dans l'«Educateur».* Je ne peux pas entreprendre ici une démonstration relative à la valeur de l'enseignement individualisé.

Mais voici une citation tirée du dernier numéro de « Vers l'Ecole active », la vaillante revue belge. L'auteur vient de montrer tout le parti que l'on peut tirer de fiches de lecture en vue de l'explication des textes: « J'entends vos objections, mon cher lecteur, praticien astreint à tant de tâches multiples. N'allez surtout pas jusqu'à vous décourager. Vous préparerez quelques fiches comme celle-là (deux ou trois cette année) et plus tard vous compléterez votre collection... Quelques heures prises sur vos soirées d'hiver, quand le vent hurle au dehors ou que la pluie martèle les vitres de votre studio, vont vous apporter dans votre tâche scolaire proprement dite, un grand allègement... Ne pensez pas non plus que c'est trop demander à vos écoliers de se livrer — en dehors de votre surveillance active — à ce travail personnel qui doit tenir leurs attentions dans une tension soutenue: ils s'y complairont si vous savez les encourager et si vous avez ouvert la porte de votre classe... à la Beauté littéraire. »

Divers.

Section de Porrentruy. Voir aux convocations.

Berichtigung.

Berner Schulblatt vom 16. April 1938, Seite 46, Hilfsvikariate: Beitrag des Staates an die Hilfsvikariate Fr. 4000 und nicht Fr. 40 000.

Errata.

« L'Ecole Bernoise » du 16 avril 1938, page 46, vicariats auxiliaires: Subvention de l'Etat aux vicariats auxiliaires fr. 4000 au lieu de fr. 40 000.

KREDIT-VERKAUF
mit monatlicher Teilzahlung
Herren-Anzüge und Mäntel, Knabenkleider. Damenmäntel, Complets, Blusen, Woll- und Seidenkleider, Schuhe, Stoffe, Bettwaren, Läufer, Linoleum, Möbel, Kinderwagen, Wolldecken.
Rud. Kull, Bern, Aarbergergasse 21
Muster und Auswahlsendungen werden nach allen Orten der Schweiz bereitwilligst versandt 87

Klavierunterricht
erteilt (alle Stufen)
Ernst Kappeler
Pianist
Bern, Sulgenheimweg 17
117 Telephon 34.723

80
Möbel
kaufen Sie vorteilhaft im bestbekannten Vertrauenshaus
Möbelwerkstätten
Wyttenbach - Münsingen

Peter Berger, Bergbauer
heisst die neueste Aufgabe zu der
Buchhaltung für Sekundar-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen von **A. Lüthi,** Sek.-Lehrer, **Schwarzenburg.**
Weitere Uebungsaufgaben: Schreiner, Landwirt, Schuhmacher, Schneider, Schmied, Damenschneiderin, Bäckerei, Spezereihandlung.
Das Lehrmittel erscheint im Selbstverlag. Ansichtssendungen und Auskunft durch den Verfasser. 96

Haydn-Woche
Sing- und Spieltagung für alle
Leitung: Prof. **Fritz Jöde**

vom 25. bis 30. April 1938, täglich von 19 bis 22 Uhr, in der Aula des neuen Gymnasiums. Kirchenfeldstrasse 25, Bern. Kursgeld Fr. 5.–

Offene Singstunde: Haydn für alle, am 30. April 1938, 20 Uhr. Eintritt, mit Notenblatt, 60 Rp.

Ferner findet unter Leitung von Frl. H. Wenger ein Kurs für Blockflötenspiel statt und zwar vom 25. bis 30. April 1938, täglich von 18 bis 19 Uhr, in der Aula des neuen Gymnasiums, Kirchenfeldstrasse 25, Bern. Kursgeld Fr. 4.–

Anmeldeformulare durch:
Fr. Krompholz, Bern, Spitalgasse 28 113

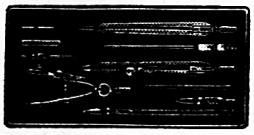
Auf der Schulreise nach der Zentralschweiz
im **Kunsthaus-Restaurant Luzern**
TEL. 24023
Zweckmässige Räume und günstige Arrangements. Wir senden gerne für Sie unverbindliche Vorschläge
zum Frühstück
Zmittag
Mittagessen
Zobig
Nachtessen
oder zu einer Erfrischung

Vorteilhaft **zu verkaufen** eventuell zu vermieten neues
CHALET
in Reichenbach, vorzüglich, ruhig, sonnig und geschützt gelegen, 8 Zimmer (schöne Täferung), 2 Badzimmer, 2 Küchen, grosse Garage, Waschküche, 2 Keller, Kohlenraum, Estrich mit Zugtreppe, Zentralheizung, elektrisches Licht, kaltes und warmes Wasser, schöne Einfriedungsanlage und Gemüsegärten. — Sich wenden an **J. Wyssen, Reichenbach** (Kandertal). Telephon 81.045 (nur vor 8 Uhr früh). 93

TAUSCH
Französisch sprechende Familie wünscht Tausch für ein Jahr mit einem Knaben oder Mädchen jedes Alters. Handelsschule und andere Schulen in der Nähe (gute Verbindungen). Referenzen stehen zur Verfügung.
M. Mani, Chavannes-Renens bei Lausanne

Wer reist nach Luzern? **Im Hotel-Restaurant Löwengarten**
sind Schulen, Vereine, Gesellschaften usw. bestens aufgehoben. Direkt beim Löwendenkmal und Gletschergarten. **Grosser Autopark.** Abteilbarer Raum für 1000 Personen. Ganz mässige Preise für Frühstück, Mittagessen, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk usw. 119 **J. Buchmann,** Besitzer (Telephon 20.339)

Gesundheit
durch richtige Ernährung. Man verlange Gratisprospekt von **E. R. Hofmann,** Nährmittel, **Sutz.** 72


Präzisions-Reisszeuge
verfertigt **F. Rohr-Bircher,** Rohr-Aarau 82
Lehrer u. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Reparaturen aller Systeme billigst. Preislisten gratis u. franko.

Klavierunterricht
alle Stufen
Theorie erteilt 99
Fritz Zbinden, Pianist
Bern . Gerechtigkeitsgasse 42
Telephon 20.081

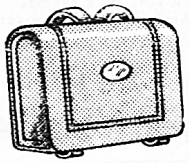
Photo 73
Sorgfältige Entwicklung Ihrer Rollfilme und Anfertigung überraschend schöner Kopien u. Vergrösserungen. Rascher Postversand ohne Nachnahme
Gyger – Photohaus
Adelboden

Klavier
so gut wie neu, aus besserem Hause, kreuzsaitig, mit grosser Klangfülle und weichem Anschlag, günstig mit voller Garantie **zu verkaufen.** Zu besichtigen bei
Ed. Fierz, Thun
30 Hauptgasse 48, 1. Stock

WOHNZIMMER
Schlafzimmer
Esszimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
in jeder Preislage 262
Grosse Ausstellung
MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller **Telephon 56**

JEDES BUCH liefert prompt

Länggass-Buchhandlung
RITTER-ZIEGLER & CO., BERN
Länggasstrasse 34a



Solide **Schultornister, Schultaschen** sowie **Schul- u. Musikmappen** wie auch **Schüler-Etuis**
vom Sattlermeister
K. v. HOVEN, BERN
Kramgasse 45

Alle Schulbücher
liefern wir rasch und sorgfältig
Buchhandlung Herbert Lang & Cie.
Bern, Ecke Münzgraben-Amthausgasse
Telephon 21.712

E. Scheurer-Weibel, Lyss
Buchhandlung und Papeterie
empfiehlt sich zur
Lieferung sämtlicher Schulmaterialien

Telefon-Radio
Schulfunk-Geräte
Tel. 21.534
263

1 Hotelgasse 1
Telephon 36.554

W. TRIEBOW
BUCHHANDLUNG zum ZYTGLOGGE BERN
empfiehlt sich für Ihren Bücherbedarf
Rasche und gewissenhafte Erledigung aller Aufträge

Leihbibliothek: Romane, Reisen, Biographien

Ausstopfen
von Tieren u. Vögeln für Schulzwecke
Referenzen von Museen und Schulen 96
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7 Dählenweg 15

Die wirkliche Erholung finden Sie im
BAD ATTISHOLZ bei Solothurn
Das bestbekannte Haus mitten in reiner Waldluft bei gut soignierter Küche. Sol- und Kohlensäurebäder. Pension von Fr. 7.– bis 8.50. Diätküche für Zuckerkranke.
115 **E. Probst-Otti**

85

und gute Konfektion

Howald & Cie.
Bahnhofstr., Burgdorf

Parqueterie Goldbach (Bern)
Bahn und Post:
Lützelflüh-Goldbach
Goldene Medaille
Bern 1914
Burgdorf 1924
liefert als Spezialität:
Parquets in allen Holzarten und Dessins
Muster und Preise gerne zu Diensten, direkt oder durch
G. Schäfer, Bodenleger, Zollbrück
Sl. Richiger, Parqueteur, Burgdorf
74